Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 45. | Nebra, Mittwoch, den 6. Juni 1906. | 19. Jahrgang.

Deutschland und Südamerika.

Der deutsche Handel wie der deutsche Kapitalmarkt sind mit gleichem Eifer bestrebt, ihre Verbindungen mit Südamerika möglichst auszudehnen. Leider sind sowohl die finanziellen wie die politischen Verhältnisse nicht geeignet, diese Bestrebungen fördernd zu unterstützen.

Die Vertreter des deutschen Handels sind an und für sich den Südamerikanern angenehmer als die Engländer und die Amerikaner, und da die Franzosen, wenn man von gewissen Branchen, in denen sie zweifellos Fortschritte machten, nicht in großer Zahl persönlich im Lande arbeiten, so bleibt den Deutschen immer noch ein erheblicher Vorsprung, denn für den Südamerikaner spielt der persönliche Verkehr auch im geschäftlichen Leben eine ganz bedeutende Rolle. Insoweit also das Warengeschäft und der Schiffahrtsverkehr in Betracht kommen, können wir Deutsche es der Zeit überlassen, um den Erfolg zu erringen, wir stehen in ganz Südamerika auf guter Grundlage, und die politische Abneigung, der unsre Fortschritte gelegentlich ausgesetzt sind, tritt eigentlich nur in Brasilien stärker hervor, beschränkt sich aber auch dort auf den Kreis der politischen Agitatoren, nach Stellen und Einfluß strebender Abenteurer und ihrer Zeitungen. Mit kluger Zurückhaltung werden wir diese Elemente im Schach halten, wie seither so auch in Zukunft.

Nicht ganz so günstig, schreibt der ‚Reichsbote', liegen die Dinge für uns auf dem Gebiete der kapitalistischen Großunternehmungen. Die Elektrizität allerdings ist und bleibt dasjenige Feld der Industrie, auf dem Deutschland fast unbeschränkten Vorsprung besitzt und behauptet, denn die hohe Entwickelung unsrer Technik sichert uns dort den Sieg über die Konkurrenz, sofern wir nur ernstlich den Sieg erstreben. Minder vorteilhaft dagegen steht es im Eisenbahnbau, im Bergbau, im Bankwesen, in den Anleihegeschäften und überhaupt da, wo die erste Aufgabe ist, große Kapitalien in Unternehmungen zu stecken, die ein Wagnis enthalten und erst nach längerer Zeit Nutzen bringen. Zwar der Umstand, daß das Kapital in Deutschland teurer ist als in England und Frankreich, wäre an sich allein kein Hindernis, denn in ganz Südamerika ist der Zinsfuß hoch, und der Gewinn zeigt sich als so bedeutend, daß die deutschen Kapitalisten stets auf ihre Rechnung kommen werden. Indessen, der Kapitalüberfluß Frankreichs und Englands sichert oder wenigstens verspricht doch dem Wettbewerb dieser Nationen denjenigen Vorsprung, den ein größerer Wagemut mit sich bringt. Es gibt viele Persönlichkeiten, mit dem deutschen Geschäft vertraut, die die Meinung hegen, daß die deutsche Bankwelt sich schon vor mehreren Jahren mit größter Energie auf das südamerikanische Geschäft hätte werfen können, und sie erklären das langsame Vorgehen aus dem Umstande, daß die deutsche Bankwelt zu sehr mit der Unterstützung der deutschen Großindustrie zu Hause beschäftigt war, als daß sie Muße und Kraft gefunden hätte, Süd-Amerika die nötige volle und Vorteil versprechende Aufmerksamkeit zuteil werden lassen. Heute aber steht der Zustand des internationalen Kapitalmarktes einer solchen Propaganda zum mindesten erschwerend im Wege. Man erwartet, daß die Verbindung von französischem Kapital mit dem englisch-amerikanischen Unternehmungsgeist sich auf dem Boden des spanischen Amerika bald in noch weiterem Umfange bemerkbar machen wird und hofft deshalb, daß die deutsche Bankwelt, im Bunde mit der mehr und mehr auf Arbeit im Auslande angewiesenen Groß-Industrie, dieser Entwickelung eine energischere Tätigkeit als seither gegenüberstellen wird.

An Anzeichen, daß dieser Hoffnung entsprochen wird, fehlt es nicht. Peru, das sich aus dem Schlafe erhebt, in dem es viele Jahre verharrte, hat jüngst eine Anleihe in Deutschland aufgenommen, die auch den Interessen Perus entspricht und deren Begleiterscheinungen sehr für deutsche Unternehmungen Stimmung machen. Die Anleihe beträgt 15 Millionen Frank zu 6 Prozent jährlich. 90 Prozent der Summe sind an die peruanische Regierung auszuzahlen.

Das muß für Deutschland eine Gelegenheit sein, um sich eine Grundlage für seine Süd-Amerikapolitik zu sichern, wie England in Ägypten, und wie es Frankreich in Marokko versuchte. Hoffentlich ergreift die deutsche Bank- und Handelswelt die sich bietende Gelegenheit, um unsre Verbindungen nach dem Süden der Neuen Welt zu stärken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser wird seine Reise nach Wien im eigenen Sonderzuge mit großem Gefolge machen. Den Monarchen wird u. a. der Staatssekretär v. Tschirschky begleiten.

* Fürst Leopold zur Lippe stiftete aus Anlaß seines 35. Geburtstages am 30. v. ein Ehrenzeichen für Veteranen, die sich um das Kriegervereinswesen in Lippe besonders verdient gemacht haben.

* Der Bundesrat wird, wie üblich, Anfang Juli in seine Sommervertagung eintreten. Seine letzte größere Arbeit vor diesen Ferien gilt den etwa zu erlassenden Ausführungsbestimmungen zur Reichsfinanzreform.

* Die Budgetkommission der badischen Zweiten Kammer befaßte sich mit dem Gesetzentwurf, wonach die in Karlsruhe wohnenden Abgeordneten künftig 6 Mark Diäten erhalten sollen. Die Kommission erhöhte diesen Beitrag auf 9 Mark, womit sich die Regierung einverstanden erklärte. Sämtliche Abgeordnete erhalten künftig auch freie Fahrt auf den badischen Eisenbahnen.

* Nach einer Meldung aus Duala (Kamerun) sind King Akwa und die Häuptlinge, die in Untersuchungshaft gesessen hatten, freigelassen worden.

* Die Nachrichten aus Deutsch-Ostafrika lauten dauernd günstig. Bis jetzt sind sieben Hauptanführer der Aufständischen des Bezirks auf der Station Iringa festgesetzt worden. Es fehlt nur noch ein Rädelsführer. Zahlreiche kleinere Unterwerfungen mit Waffenabgabe finden dauernd statt. Insgesamt haben sich bisher 900 waffenfähige Männer freiwillig unterworfen. Aus Mahenge wird berichtet, daß die Jumben der Ulanga-Ebene sich zum größten Teil unterworfen haben, ebenso schreiten die Unterwerfungen in den Sultanaten Itakarra und Kiberege fort. Offener Widerstand wird zurzeit nur noch in der Landschaft Mgende geleistet. Die aufständisch gewesenen Jumben, Ulurumzima und Kilangwana des Bezirks Morogoro sind gehängt worden.

Frankreich.

* In Frankreich bringt man der Abrüstung nicht viel Vertrauen entgegen; denn wegen großer Mehrausgaben für Heer und Marine steht den Franzosen ebenfalls eine „Finanzreform" bevor. Im Ministerrat wurde die Einführung neuer Monopole erörtert.

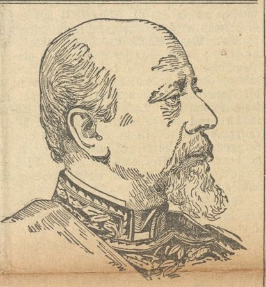
* Der Finanzminister rechnet für 1906 mit einem Defizit von 230 Millionen Frank.

* An Bord des französischen Torpedoboots 250 meuterte die Mannschaft während einer Übungsfahrt an der Küste von Korsika. Die Matrosen kehrten erst nach langem Zureden seitens des Schiffskommandanten an Bord zurück.

* Die Frage der Schuld oder Nichtschuld des französischen Exkapitäns Dreyfus wird bereits Mitte dieses Monats den Pariser Kassationshof als Revisionsinstanz beschäftigen. Man glaubt jetzt, ein neues Aktenstück entdeckt zu haben, aus dem hervorgehen soll, daß Dreyfus kein Geständnis seiner Schuld abgelegt hat. Dieses Aktenstück ist die Urschrift jener Depesche, welche Guérin, der Beigeordnete des früheren Gouverneurs von Paris, Saussier, an diesen unmittelbar nach Dreyfus' Degradation gerichtet hatte. Die Depesche lautet: Degradationsparade vorüber, Dreyfus rief: „Vive la France!" Sonst kein Zwischenfall, nichts Besonderes zu melden." Diese Depesche betrachtet der Referent des Kassationshofes Mauras als Beweis dafür, daß Dreyfus kein Geständnis abgelegt habe, wie späterhin behauptet worden ist.

England.

* Im Unterhaus erklärte Lord Fitzmaurice, der Unterstaatssekretär des Äußern, es liege aller Grund vor zu der Annahme, daß im persisch-türkischen Grenzstreit freundschaftliche Verständigung erreicht werden würde. Die englische Regierung habe erfahren, daß die Frage nunmehr an Ort und Stelle zwischen den Regierungen Persiens und der Türkei entschieden werden solle. Der persische Kommissar sei bereits abgereist, um mit dem türkischen Kommissar an der Grenze zusammentreffen. Die Angelegenheit sei in der Hauptsache in Konstantinopel verhandelt worden, wo dem persischen Botschafter die Botschafter Englands und Rußlands mit Rat zur Seite gestanden hätten. Sie gehöre auch zweifellos zu den Fragen, die Sir Edward Grey gemeint habe, als er davon sprach, daß neuerdings bei verschiedenen Gelegenheiten ein freundschaftliches



General Roca,
der ehemalige Präsident von Argentinien, weilt als Gast des Kaisers in Berlin. Er erhielt das Großkreuz des Roten Adlerordens.

Zusammengehen Englands mit Rußland zur Lösung der Fragen beigetragen habe.

Schweden.

* Der Reichstag bewilligte 510 000 Kronen zur Einrichtung einer regelmäßigen Dampferlinie nach Argentinien.

Portugal.

* Nach Mitteilungen portugiesischer Blätter beschäftigt sich gegenwärtig die Kronanwaltschaft mit der Angelegenheit der Heilstätten auf Madeira. Die Angelegenheit muß sich also, nachdem sie bereits so gut wie geordnet schien, wieder verwickelt haben.

Rußland.

* Die Kosaken in Warschau sind in der Furcht vor Revolutionären schon ganz verwirrt geworden, wie folgendes Beispiel zeigt: Eine Gruppe von vier Schülern stand in dem Warschauer Vorort Czerniakow beisammen und betrachtete einen Revolver. Dabei entlud sich ein Schuß, auf dessen Knall zwölf Kosaken herbeieilten und auf die Schüler schossen, von denen zwei getötet wurden. Die Eltern der Erschossenen benachrichtigten klageführend drahtlich den Dumapräsidenten und die Abgeordneten von dem blutigen Vorgang.

* Gegen den Generalgouverneur von Tiflis wurde ein Bombenanschlag verübt. Der Generalgouverneur blieb unverletzt, während ein Kosak getötet wurde.

Balkanstaaten.

* Trotz aller energischen Maßregeln der Türkei dauern die Kämpfe an der montenegrinischen Grenze fort. Die Pforte hat deshalb die Mobilmachung aller Bataillone zweiter Klasse (Reserve) im Wilojet Üsküb angeordnet.

* Die serbische Regierung erließ an sämtliche Blätter die Mitteilung, sie habe eine kurzgefaßte Antwort auf die letzte Note dem österreichisch-ungarischen Gesandten sowie auch dem serbischen Gesandten in Wien zugestellt. Der Inhalt dieser Antwort wird aber nicht angegeben. Es verlautet, daß die Antwort ausweichend ist; denn Ministerpräsident Pasitsch möchte keine Verbindlichkeiten gegenüber Wien eingehen, bevor die Wahlen vorüber sind.

Amerika.

* Der Senat in Washington hat einen Gesetzentwurf angenommen, nach dem die Kopfsteuer für Einwanderer auf fünf Dollar erhöht und Leute, die nicht schreiben und lesen können, von der Landung ausgeschlossen werden sollen. Im Kongreß dürften die Vertreter der westlichen und südlichen Staaten sowie solche der Industrie und des Baumwollbaues, die durch die Verschärfung der Einwanderungsbedingungen schwer geschädigt werden, Einspruch erheben.

Afrika.

* Die an den Sultan von Marokko abgeordnete italienische Sondergesandtschaft unter der Führung des italienischen Gesandten Malmusi ist nach Fes abgereist, um dem Sultan das Hauptprotokoll der Konferenz von Algeciras zu überreichen.

* Die Ausarbeitung für die marokkanische Staatsbank soll nach französischem Handelsrecht erfolgen.

Japan.

* Der angekündigte Besuch der japanischen Flotte unter Admiral Togo in England soll erst im Jahre 1907 stattfinden.

Attentat auf den Hochzeitszug König Alfons'.

Am 31. Mai ist es ein Jahr gewesen, daß Mörderhände gegen den in Paris weilenden jungen König von Spanien eine Bombe warfen, die indessen ihr Ziel verfehlte. Die englischen und spanischen Blätter, die in diesen Tagen fast täglich von einem Komplott zu berichten wußten, das sich angeblich gegen den König von Spanien richtete, haben leider nur zu recht behalten. Am Jahrestage des Pariser Attentats vermählte sich Spaniens junger König. Der bedeutungsvolle Festtag für das junge Königspaar, das vor dem Altar der Kirche San Geronimo in Madrid den heiligen Liebesbund für das Leben geschlossen hatte, ist leider durch einen argen Mißklang gestört worden.

Als sich der Hochzeitszug von der Kirche ins Schloß zurückbegab, wurde in einer der belebtesten Straßen ein Attentat auf den königlichen Wagen verübt. Von einem Balkon aus wurde eine Bombe auf die Straße geworfen in dem Augenblick, als der königliche Hochzeitszug vorüber kam. Sie fiel dicht vor einem der königlichen Wagen. Von den acht Pferden, die ihn zogen, wurden zwei in Stücke gerissen, und sieben Personen wurden getötet, gegen dreißig mehr oder weniger schwer verletzt. Unter den Verwundeten soll sich auch ein Kammerherr vom Gefolge des Königs befinden. König Alfons und Königin Viktoria, wie die Prinzessin seit ihrem Übertritt zur katholischen Kirche heißt, bewahrten die größte Ruhe und setzten nach der durch die Verwirrung verursachten Verzögerung ihren Weg nach dem Schlosse fort.

Die Gefahr, in der bei dem Attentat das junge Königspaar schwebte, war groß. In der Tat handelte es sich nur um einen Schritt, den der Hochzeitswagen mehr vorwärts getan zu haben brauchte, und König Alfons mit seiner Gemahlin wären Opfer des nichtswürdigen Anschlages geworden. Als das Königspaar ausstieg, um den Wagen, der sehr stark beschädigt war, mit einem andern zu vertauschen, waren beide Herrschaften mit Glassplittern überschüttet. — Über die Persönlichkeit des Täters sind verschiedene Gerüchte im Umlauf. Nach dem einen soll es ein kastilischer Anarchist sein, nach dem andern ein Katalonier, der sich Duran nennt, aber wahrscheinlich anders heißt. Die Madrider Polizei bezeichnet als geistigen Urheber des Attentates einen Italiener, der aus London gekommen sein soll. Als sicher gilt, daß vor dem Hause, aus dem die Bombe geworfen wurde, ein künstliches Gedränge geschaffen wurde; einige von den wirklichen oder vermeintlichen Urhebern des Gedränges glaubt die Polizei verhaftet zu haben. Der Attentäter aber ist ohne Zweifel zunächst in der allgemeinen Verwirrung entkommen.

Der Wagen des Königs wurde sehr stark beschädigt und es muß als ein Wunder erscheinen, daß der Attentäter sein Ziel nicht erreichte. Das Haus, vor dem der Anschlag ausgeführt wurde, ist durch Gendarmerie abgesperrt worden. Der Minister des Innern, der Zivilgouverneur, die Staatsanwaltschaft erschienen sofort an der Stelle. Von den verhafteten Personen ist der eine ein Ausländer, der andre angeblich ein spanischer Student. Gegen Abend ließ das Königspaar sich nach dem Befinden der Verwundeten erkundigen. Einer der Verhafteten, ein vierzehnjähriger Bursche, verweigerte bisher die Antwort, wo er die letzten 24 Stunden zugebracht hat. Wie verlautet, erhielt die Mutter der Königin, während sie sich zum Kirchgang ankleidete, ein Billett ohne Unterschrift, in dem das Bomben-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060606-17/fragment/page=0001

attentat angekündigt wurde. Daß es sich bei dem Attentat um eine weitverzweigte und von langer Hand vorbereitete Verschwörung handelt, beweisen Schriftstücke, die von der Londoner Polizei bei einem Studenten der Medizin in der Nacht nach dem Attentat beschlagnahmt wurden. In einem derselben heißt es, daß Alfons hoffentlich Spaniens letzter König sei und daß man am Hochzeitstage nach seiner Ermordung unverzüglich zur Erklärung der Commune (der dortigen Republik) schreiten könne. Gerüchtweise verlautet, der junge König sei durch einen Bomben- oder Glassplitter an der Brust verwundet worden, doch hielt die goldene Kette des portugiesischen Sankt Jago-Ordens den Anprall ab; obgleich sie brach. Spanische, französische und englische Geheimpolizisten sind fieberhaft an der Arbeit, die Fäden der Verschwörung und vor allem den Attentäter zu ermitteln. Der König gab Befehl, die angesetzten Feierlichkeiten in keiner Weise zu unterbrechen, ihm aber fortlaufend Bericht zu erstatten und baldmöglichst ihm genaue Auskunft über die Toten und Verwundeten zu geben.

Von Nah und Fern.

Zwei brillantenbesetzte Orden Wilhelms I. aus dem Zeughaus gestohlen. Ein verwegener, Aufsehen erregender Diebstahl ist in der Freitag-Nacht im Zeughause zu Berlin erfolgt. In dem Andenkenraum Kaiser Wilhelms I. ist der türkische Nischan-Imtiaz-Orden mit Brillanten und die dazugehörige Goldene Medaille, die dem alten Kaiser vom Sultan verliehen worden waren, entwendet worden. Der Wert beider Orden wird auf 40 000 Mk. geschätzt. Der Dieb hatte sich in das Haus einschließen lassen und ist nach begangener Tat durch Herablassen an einem Seile nach der Wasserseite flüchtig geworden. Auf die Ergreifung des Täters bezw. Herbeischaffung der gestohlenen Brillanten setzt der Polizeipräsident eine Belohnung von 1000 Mk. aus.

Die Verlobung Berta Krupps, der ältesten Tochter des verstorbenen Wirklichen Geheimen Rats Krupp in Essen (des Kanonenkönigs) mit dem Legationsrat Gustav von Bohlen und Halbach, Legationssekretär bei der preußischen Gesandtschaft am päpstlichen Stuhl, früher der Gesandtschaft in Peking zugeteilt, hat in weiten Kreisen Aufsehen erregt.

Weitere Ausdehnung der Genickstarre. Während die Erkrankungen an Genickstarre im Kreise Duisburg, Hamborn und Bruckhausen zunehmen, werden nun auch schon Fälle aus Münster, Saarbrücken, Koblenz und Aachen gemeldet. Von der Regierung wird der Krankheit die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Man ordnet an, Berichte über den Verlauf der Erkrankungen einzusenden und mitzuteilen, welchen Erfolg das Wiener Heilserum zur Behandlung der Krankheit habe.

Gefahrvolle Pfändung. Ein Gerichtsvollzieher hatte in Dormach bei Mülhausen i. E. eine Pfändung vorzunehmen. Der Sicherheit wegen nahm er einen Bürger mit. Es entspann sich ein sehr erregter Streit, in dessen Verlaufe der Bürger von dem Gepfändeten mit einem Stocke erschlagen wurde.

Erfinderische Beiträger. Seit längerer Zeit wurden die Inhaber von Schokoladen-Automaten in Hamburg dadurch erheblich geschädigt, daß an Stelle der 2-Pfennigstücke breitgeklopfte Zweipfennigstücke in die Öffnung der Automaten gesteckt wurden. Die Spitzbuben konnten nicht ermittelt werden, obwohl von der Automaten-Aktien-Gesellschaft sowie auch von der Schokoladenfabrik Stollwerck 30 Mk. Belohnung auf die Ergreifung der Übeltäter gesetzt waren. Dieser Tage beobachtete nun ein Zwischenkäufmann zwei Burschen, die sich in auffälliger Weise an einem Automaten auf der Reeperbahn (St. Pauli) zu schaffen machten. Als sie dem Automaten einige Stücke Schokolade entnommen hatten, gingen sie nach der Spitzer-Allee. Der Beamte folgte ihnen und sah nun, auf welche Weise Zweipfennigstücke breitgewalzt wurden. Die Burschen legten nämlich heimlich mehrere Zweipfennigstücke auf die Schienen der elektrischen Straßenbahn und ließen verschiedene Bahnwagen darüber hinwegfahren. Als etwa zehn Geldstücke auf diese Weise breitgewalzt waren, gingen die Burschen wieder nach der Reeperbahn, um verschiedene Automaten zu plündern. Da nahte das Verhängnis. Der Zivilschutzmann war ihnen auf Schritt und Tritt gefolgt und ertappte sie auf frischer Tat. Die beiden Burschen (13 und 15 Jahre alt) gestanden ein, diese Schwindeleien schon vier bis sechs Wochen lang getrieben zu haben. Auch nannten sie noch etwa zehn Mitschuldige, die dasselbe „Geschäft" wie sie betrieben haben.

Der Molch im Magen. Ein Bauernjunge in Unterdemwith in der Oberpfalz litt schon seit längerer Zeit an Brechreiz und Erbrechen. Dieser Tage hat er nun einen Wassermolch erbrochen, den er bei einem Trunk aus einem Feldbrunnen im vorigen Sommer verschluckt hat. Vor zwei Jahren hatte ein Mädchen aus derselben Gegend ein ähnliches Mißgeschick. Ihm mußte der Molch in der Klinik zu Erlangen entfernt werden.

Wildernde Hunde. Drei wildernde Hunde brachen in Hiddestorf (Hannover) in eine Schafhürde ein und richteten unter der Herde ein furchtbares Blutbad an. Elf Schafe wurden vollständig zerfleischt, vier andre schwer verletzt. Einige der Tiere lagen zerrissen in dem die Wiese durchfließenden Bache, eines war weithin verschleppt worden. Der Schaden beläuft sich auf etwa 320 Mk.

Änderung österreichischer Briefmarken. Die österreichischen Briefsiankomarken zu 10, 20, 25 und 30 Heller erfuhren dadurch eine Änderung der Ausstattung, daß die in den vier Eckeldern angebrachten Wertziffern künftig nicht mehr in schwarzer, sondern in der Farbe der Marke eingetzt werden.

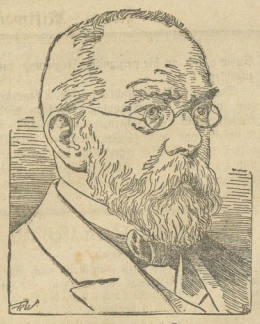
 # Die Geschichte eines Denkmals. Eine Säule ist zur Erinnerung an die Ermordung des Herzogs von Enghien in Vincennes an der Stelle, wo er am 21. März 1804 auf Befehl Napoleons erschossen worden war, aufgestellt worden. Diese Säule hat bereits ihre Vorgeschichte; sie ist schon im Jahre 1816, als die Bourbonen wieder zur Regierung gekommen waren, aufgestellt worden, wurde aber unter der Regierung Napoleons III., der wohl an diese unrühmliche Tat seines großen Ahnen nicht erinnert werden wollte, von ihrem Platze entfernt. Nun ist sie in einem der Festungsmagazine von Vincennes wieder aufgefunden worden und der Kriegsminister hat die Wiederherstellung befohlen. Die einfache Säule ist aus schwarzem Marmor.

Eine Kutscherschule in Paris. In Paris bemüht man sich nach der „B. M." schon seit längerer Zeit, der Stadt tüchtige Kutscher zu geben. Jetzt hat der französische Tierschutzverein endlich die Genehmigung erhalten, am Marché des Chevreaux eine Schule für Kutscher zu eröffnen. Die angehenden Kutscher sollen in dieser neuen Schule Belehrung über die Anatomie und Pathologie der Pferde erhalten, um sie im Falle leichter Erkrankung oder leichter Unfälle selbst behandeln zu können. Außerdem sollen sie hier lernen, wie man ein Pferd richtig anschirrt, sowohl einzeln als auch zu zweit, da ein gut angeschirrtes Pferd viel weniger ermüdet als ein schlecht angeschirrtes. Auch über die zweckmäßige Ernährung des Pferdes und das richtige Fahren — Fahren und Anschirren soll auch praktisch gelernt und geübt werden — sollen sie alles Nötige erfahren. Schließlich müssen sie auch die wichtigsten polizeilichen Vorschriften für die Stadt Paris und ihre Umgegend völlig sicher beherrschen können, um später bei der Ausübung ihres Berufes mit der Polizei nicht in Konflikt zu kommen.

Zu der Unterschlagung von 300 000 Mark Mündelgeldern wird aus Paris noch gemeldet, daß Herr Bülio in einem aus Monte Carlo datierten Schreiben erklärt, er würde, wenn er sich schuldig fühlte, seinem Leben ein Ende gemacht haben. Er hoffe, baldigst 90 000 Frank senden zu können, für mehr sei er nicht verantwortlich. — Die Erben bestreiten jedoch Schriftstücke, wonach es sich nur 300 000 Frank Mündelgelder handelt.

Schiffszusammenstoß im Kanal. Während des Nebels stieß im englischen Kanal der Dampfer „Pyrgos" der deutschen Levante-Linie aus Hamburg mit dem Viermaster „Port Jackson" zusammen, der schwer beschädigt in die Bucht von Dover eingeschleppt wurde. Auf dem „Port Jackson", der über 100 Schiffsjungen an Bord hatte und eine Übungs-Kreuzfahrt unternahm, war infolge des Zusammenstoßes ein gewaltiger Schrecken ausgebrochen.

*** Ein lenkbarer Luftballon vor 50 Jahren.** In einem alten vergilbten Zeitungsblatte aus dem Jahre 1857 findet sich folgende bemerkenswerte Notiz: „Der 15. Januar war der denkwürdige Tag, an welchem die wichtige Frage über die Möglichkeit, einen Luftballon nach Willkür zu lenken, eine günstige Entscheidung erhielt. An diesem Tage stieg



Professor Robert Koch
wurde vom Kaiser zum stimmberechtigten Ritter des Orden pour le mérite für Kunst und Wissenschaften ernannt. (Professor Koch hat sich neuerdings um die Erforschung der Schlafkrankheit in Afrika bedeutende Verdienste erworben.)

der Graf von Pleuvier, die Herren Gavarni, Mignon, Henry Page und der englische Luftschiffer Falkoner im Parke des Erstgenannten in einem eigens erbauten Ballon auf und ließen sich am folgenden Morgen eine (engl.) Meile von Algier nieder, stiegen am nächstfolgenden Tage wieder in die Luft und kamen 3½ Uhr am folgenden Morgen im Park des Grafen Pleuvier wieder an. Der Apparat, der nicht weniger als 300 000 Frank kostete, besteht aus zwei nebeneinander befestigten Ballons, die bewegende Kraft beruht aber in einer Art Schraube, welche mit dem Schiffe in Verbindung steht, und einem Steuruder aus Fischbein.

Die Bestattung Ibsens veranlaßte die erste freundschaftliche Annäherung zwischen Schweden und Norwegen. Die schwedischen Universitäten sandten Kränze und eine Anzahl hervorragender schwedischer Persönlichkeiten, unter andern Professor Geijerstam und Schauspieler Lindberg, der die Ibsenrollen ausgezeichnet gespielt hat, trafen in Christiania ein.

 # Ein Hotel mit 27 Stockwerken. Das Hotel Belmont an der Ecke der Park-Avenue und der 42. Straße in New York ist eröffnet worden. In Anlage und Ausstattung nimmt es dieses Hotel mit jedem andern der Stadt auf, aber in der Höhe seiner Stockwerke überragt es jedes andre Hotel der Welt. 27 Stockwerke erheben sich nämlich 368 Fuß in die Höhe und fünf Stockwerke führen noch unter die Erde herab. Die Grundmauern des Baues sind auf einem festen Felsboden aufgeführt und für das Stahlgerüst des Wolkenkratzers sind fast 10 000 Tonnen Stahl verwandt worden. Granit, Kalkstein, Ziegeln und Terrakotta sind das Material, das zur Verkleidung des Gerüstes gedient hat. Vier Jahre lang hat der Bau gedauert und viele Millionen Dollar sind bis zu seiner Vollendung aufgewandt worden. Eine besondere Sehenswürdigkeit sind die Kühlräume, die größten der Welt, in ihrer Art ganz einzig. In ihnen lagern unter andern eine Million Zigarren in den verschiedenen Sorten von der Zigarre für 10 Cent bis zu den feinen Havannas, von denen eine einzige 5 Dollar kostet, und die Gäste können selbst sich die ihnen genehme Sorte auswählen. Das Hotel enthält 1006 Zimmer und beschäftigt 1000 Angestellte.

 # Die Hunde beim Erdbeben von San Francisco. Eine der merkwürdigsten Beobachtungen, die man bei der Katastrophe in San Francisco machen konnte, war die außerordentliche Klugheit, die die Hunde an den Tag legten. „Es waren die Hunde in ihrer wilden Furchtsamkeit," so schreibt ein Mitarbeiter des San Francisco-Chronicle', „die mir den ersten Maßstab unsres Unglücks gaben. Sie waren die ersten, die die zusammenstürzende Stadt verließen und in rasender Hast nach den höher gelegenen Orten rannten. Die Zunge weit zum Halse heraushängend, heulend, winselnd, keuchend stürmten sie als die Boten des Unheils voran. Zwischen den wirren Trümmerstätten liefen einzelne Köter hin und her, zitternd vor Furcht und das Gefahrvolle ihrer Lage wohl wissend, aber zugleich besorgt um das Schicksal ihrer Herren, rührende Beispiele einer über den Tod hinaus gehaltenen Treue. Ich stieß auf einen glatten Schnepfenhund, der, von Angst und Verzweiflung fast betäubt, sich niedergekauert hatte und zu schwach war, aufzustehen. In seinem Maule hielt er einen großen Rinderknochen, und wenn die Schwäche ihn völlig zu übermannen schien, dann biß er kämpfhaft in den Knochen hinein, wie wenn er aus ihm Kraft und Trost saugen könnte. Viele Hunde, die wohl instinktiv ahnen mußten, daß mit dem allgemeinen Unglück auch eine Zeit der Hungersnot herannahen würde, begannen sogleich nach dem ersten Erdstoß nach Beute auszugehen, allerlei Eßbares zusammenzuschinden und den Proviant in der Erde zu vergraben, während die Menschen noch völlig den Kopf verloren hatten und nicht einmal an das Notwendigste zu denken vermochten. Ja, diese dummen Tiere, sie haben mehr Geistesgegenwart und eine größere Fähigkeit, sich zu retten, bewiesen als die Menschen."

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Durch verschiedene Zeitungen ging ein Artikel, wonach im allgemeinen den Gemeinden die Straßenreinigungspflicht obliege, nicht den Anliegern; eine Observanz zuungunsten des Anliegers sei nur in den seltensten Fällen nachzuweisen. In allen Orten, wo die Frage noch nicht geklärt ist, wollen die Anlieger die Feststellungsklage einleiten. Diese Ausführungen sind grundlos und geeignet, zahllosen Prozessen, die nicht die geringste Aussicht auf Erfolg haben, anzureizen. Tatsache ist vielmehr, daß nur in sehr seltenen Ausnahmefällen das Bestehen einer Observanz nicht nachzuweisen wird, wie es z. B. in Lichtenberg der Fall war. In der Regel besteht eine Observanz, wonach die Eigentümer verpflichtet sind, die Straßen zu reinigen; auch in Berlin sind die Eigentümer verpflichtet, für die Straßenreinigung zu sorgen. Dies gilt auch für fast alle älteren Gemeinden in der Umgebung der Hauptstadt.

Hamburg. Das Schöffengericht verurteilte den Damenschneider B. und den Reisenden L. wegen Betrugs beim Skatspiel zu je drei Monat Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust. Die beiden Angeklagten hatten in einem Restaurant am Zeughausmarkt ihre beiden Mitspieler um 70 und 80 Mark erleichtert. Schließlich merkten die Verlierer, daß „gemogelt" wurde und die beiden Angeklagten sich durch Zeichen über die Karten, die sie in Händen hatten, verständigten. Die Geschädigten erhielten Anzeige. Die Angeklagten waren nun beschuldigt, durch Fingerzeichen einander mitgeteilt zu haben, welche Buben sie hatten, und dadurch, daß sie einen, zwei, drei oder vier Finger auf den Tisch legten, angedeutet zu haben, welche Farbe der Mitschuldige ausspielen solle. Das Gericht sprach sie trotz ihres Leugnens des Betruges schuldig.

Lübeck. Das Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Burmeister, der gemeinschaftlich mit seiner Mutter seinen Vater ermordet hatte, zu 15 Jahr Zuchthaus. Frau Burmeister verübte in der Untersuchungshaft Selbstmord.

✡ Die Wage der Gerechtigkeit.

8] Roman von Maximilian Brytt.

(Fortsetzung.)

Der leise Luftzug streifte Stephanies Antlitz. Er klopfte einmal, zweimal. Die innere Tür wurde geöffnet, nun auch noch die Außentür. Ein Lichtschein fiel heraus, der Kolwoda im ersten Moment blendete.

„Eine Minute, Herr Struck! Sie dürfen nicht reisen, bevor ich nicht . . ."

Da schloß sich die Tür schon wieder hinter Franz, der hastig und erregt ins Atelier eingetreten war.

Stephanie zitterten die Kniee. Ihr Bräutigam hatte sie nicht gesehen. Sie atmete erleichtert auf. Tastend suchte sie nun die Treppe wieder zu erreichen.

Als sie in den Korridor eintrat, unsicheren Schrittes, wurde sie von keinem der Gäste gesehen. Nur eine Frau, die zum Dienstpersonal gehörte, befand sich im Korridor. Sie drehte dem Fräulein den Rücken. Stephanie suchte rasch die nächste Zimmertür zu erreichen; sie konnte daher nicht feststellen, ob die Person sich noch umgewandt und sie erkannt hatte.

Im Salon waren inzwischen die Fenster wieder geschlossen worden. Die Vorderräume füllten sich, denn ein Klingelzeichen verkündete den Beginn des Einakters, den man sich, um das Heraustransportieren der inzwischen durch die ganze Wohnung verstreuten Stühle überflüssig zu machen, stehend anhören wollte. Niemand als Stephanie wußte um die Abwesenheit des Bräutigams.

Es war nicht mehr die nötige Sammlung für das Stück vorhanden, das für eine Dilettantenaufführung auch viel zu lange dauerte. Stephanie sah kaum, was auf der Bühne vorging. Angstlich schweifte ihr Blick immer wieder nach der Tür.

Ihr Herz schlug zum Zerspringen, wenn sie sich vorstellte, was jetzt zwischen ihrem Bräutigam und Arnold verhandelt wurde.

Ob er's ihm glauben würde, daß sie nie, nie zuvor miteinander über ihre Liebe gesprochen hatten?"

„Ich kann nicht mehr!" entfuhr es plötzlich ihren Lippen. Nach Atem ringend, wandte sie sich um — im nächsten Augenblick hatte die schnell gefaßte Tante Gusti sie schon bis zur Tür gebracht.

Im Dunkel des Auditoriums merkten die wenigsten, daß die Braut selbst es war, die den drückend heiß gewordenen Saal verließ. Das Spiel auf der Bühne ging ohne jede Störung weiter.

Draußen riß sich Stephanie von ihrer Tante los und sagte nach ihrem Zimmer.

„Laß mich, laß mich, Tante!" flehte sie, vor der ihr Folgenden aus Fenster flüchtend.

Tante Gusti versuchte ihr zuzureden, doch Stephanie preßte ihr heißes Antlitz an die Fensterscheibe.

Im Dämmer der Gassenbeleuchtung unterschied sie die Gestalt eines großen Mannes, der soeben durchs Gittertor auf die Straße trat. Er drehte sich noch einmal um und sah am Hause empor.

In wildem, krampfhaftlichem Schmerz schnürte es Stephanie das Herz zusammen. Sie erkannte Arnold — den in dieser Sekunde vielleicht für immer scheidenden Jugendfreund.

Ein wimmerndes Schluchzen quoll aus ihrer Brust empor; sie warf sich, des kostbaren Kleides mit dem Crepe de Chine-Überwurf nicht achtend, der Länge nach auf die Caiselongue und weinte — weinte . . .

Tante Gusti rang die Hände, beschwor sie, flehte sie an, sich Zwang anzutun — alles vergebens.

Von drüben tönte das Lachen des jetzt infolge hübscher Bühnensituationen dankbarer und aufmerksamer gewordenen Auditoriums herüber — dazwischen vernahm man die hellen Mädchenstimmen der jugendlichen Darstellerinnen.

Der alten Dame war das Fest entsetzlich. Nun ging irgendwo im Hause auch das „Poltern" wieder los. Man schoß — da, richtig, da klirrte es ja auch wieder!

Stephanie weinte, ganz aufgelöst, ohne auf Zuruf zu hören.

Nun mußte Franz gerufen werden. Vielleicht verstand er es, seine Braut zu beruhigen.

Hastig begab sich Tante Gusti nach vorn. Doch es war schwer, in dem soeben ausbrechenden Beifallssturm, der den Künstlern und Künstlerinnen galt, sich verständlich zu machen. Sie fragte Herrn Eckenbrecher nach dem Bräutigam; doch der Mühlenbesitzer wußte ihr keine Auskunft zu geben. Er hatte ihn vorhin im Salon an der Balkontür zuletzt gesehen. Der Portier hatte ihn von da abgerufen — wahrscheinlich wegen der Bewirtung der Kapelle.

Tante Gusti hielt sich den Kopf, so dröhnte ihr der Applaus in den Ohren. Wieder und wieder mußten die glückstrahlenden Dilettanten sich dem dankbaren — vielleicht wegen des endlichen Schlusses besonders dankbaren — Auditorium präsentieren. Auch der sichtlich widerstrebende Bruder der Braut ward aus der Kulisse mit vorgezogen.

Tante Gusti ward jetzt von ein paar jüngeren Damen in Anspruch genommen. Sie mußte daher die Braut ihrem Schicksal überlassen — auch um Kolwoda konnte sie sich nicht kümmern.

Die junge Welt wollte tanzen. Von verschiedenen Seiten zugleich trug man ihr die Bitte vor.

„Ja, aber wo ist denn das Brautpaar eigentlich?" fragte Eckenbrecher plötzlich.

Jetzt endlich nahm man wahr, daß sie beide fehlten. Eine der Damen verriet, daß Stephanie sich in ihr Zimmer zurückgezogen habe. Sie hatte sie vor kaum zehn Minuten dort getroffen. Aber wo der Bräutigam war, wußte niemand anzugeben; man wußte nicht einmal, ob er noch der Aufführung des Stückes beigewohnt hatte.

Allmählich erhielt die Unruhe das Gepräge ernster Besorgnis. Tante Gusti schickte sogar nach dem Portier, um anfragen zu lassen, ob Herr Kolwoda etwa das Haus verlassen habe.

Die jungen Leute hatten auf Eckenbrechers Weisung hin — er glaubte dem Hause einen Dienst zu leisten, wenn er den Zwischenfall möglichst vertuschte — mit dem Tanz begonnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060606-17/fragment/page=0002

Aus der Woche.

Berlin, den 1. Juni 1906.

Als der große Napoleon auf dem Schlachtfeld von Belleallianc? stand, sehend, wie seine Truppen wankten, erhob er seinen Marschallstab und auf den linken, in halber Flucht befindlichen Flügel deutend, rief er aus: „Wenn die Linke wankt, ist die Schlacht verloren.“ Im modernen Frankreich spricht man nicht gern von dem genialen „Thronräuber“. Aber sein Geist spukt überall: im Parlament, in der Börse und in der Gesetzgebung. Das neue Ministerium bekennt sich sogar offen zu jenem in der denkwürdigen Schlacht von Belleallianc gesprochenen Wort, ohne allerdings den Urheber der Worte zu nennen. Die Herren Sarrien und Clemenceau wissen wohl, wenn einmal die Linke (im Parlament natürlich) wankt, dann ist ihre Schlacht verloren. Darum werden nun schnell eine Anzahl von Gesetzen vorbereitet, die sich lediglich mit der Arbeiterwohlfahrt beschäftigen — und weil der Zug der Zeit nun einmal auf Amnestie gerichtet ist, so will die französische Regierung — man ist in Frankreich auch in Sachen der Politik gern zeitgemäß — eine solche gewähren. Allerdings über das junge Glück des aus den Wahlen so gestärkt hervorgegangenen Kabinetts zieht ab und zu ein Schatten. In wenigen Wochen wird abermals die peinliche Dreyfus-Angelegenheit das Pariser Gericht beschäftigen. Wenn Dreyfus wider Erwarten doch noch einmal verurteilt werden sollte, wird man ihn als ersten natürlich der verheißenen Amnestie teilhaftig werden lassen. — In Rußland ist die Regierung, wie leider vorauszusagen war, über die Amnestiefrage zur Tagesordnung übergegangen. Wenn auch vielleicht die Forderung nicht verstummt ist, so ist doch die Hoffnung auf Gewähr entschwunden, seit der Zar die Wiederkehr seines Krönungstages ohne Gnadenakt hat verstreichen lassen. Wenn schon dies Versagen des ersten Gesuchs der Volksvertretung auf ihre Mehrheit überaus niederdrückend gewirkt hat, so ist die Art und Weise, in der die Regierung die Bodenfrage behandelt, nicht mehr und nicht weniger als eine Herausforderung des Parlaments. Sämtliche Krongüter nämlich hat das Zivilkabinett des Kaisers in die Hände von Ausländern gegeben, die natürlich damit in haarsträubender Weise Bodenwucher treiben. Der glänzendste Redner und einer der gewandtesten Parlamentarier hat recht, wenn er angesichts solcher merkwürdigen Machenschaften in die Dumaversammlung rief: „Das Schicksal will, daß wir untergehen.“ Das scheint in der Tat so; denn wenn der Zwiespalt zwischen Krone und Volksvertretung auch fernerhin wissentlich herbeigeführt und vertieft wird, so sind die Folgen nicht abzusehen. — Ganz Europa steht beinahe im Zeichen der Kabinettkrisen. Portugal hat mit Mühe und Not ein neues Ministerium auf liberaler Grundlage zusammengebracht. Schweden hat ebenfalls nach längeren Verhandlungen sich ein neues Ministerium zugelegt, das vom König beauftragt ist, eine Wahlreform zur Durchführung zu bringen. Und endlich hat auch Österreich wieder einen Ministerwechsel zu verzeichnen. Prinz Hohenlohe-Langenburg ist mit seinem Einigungswerk gescheitert in einem Augenblick, als alle Welt glaubte, die langjährigen Wirren im Lande der Habsburger seien auf einige Tage wenigstens beigelegt. Aber Kaiser Franz Joseph ist des Kampfes müde. Er hat in entscheidungsvoller Stunde den widerspenstigen Ungarn gelegentlich der durch ihn vorgenommenen Reichstagseröffnung Zugeständnisse gemacht, die jenseits der Leitha einen Freudenrausch erzeugt, diesseits aber das Ministerium Hohenlohe zu Fall gebracht haben. Nun beginnt das wenig amüsante Spiel von neuem. Der nach nicht geringer Mühe gefundene Nachfolger des Vermittelungsprinzen, Frhr. v. Beck, wird angeblich versuchen, ein Ministerium aller Parteien zu bilden. Wenn ihm diese Aufgabe auch nicht glückt, so ist sehr zweifelhaft, ob man im weiten Habsburger Land noch einen Mann finden wird, der seine Hand zu diesem unerfreulichen Handel bietet. — Jedes Land hat so seine Frage, mit der es vollauf beschäftigt ist. Österreich-Ungarn hat seine Ausgleichssorgen, Frankreich seine sozialen Fürsorgeschmerzen, Rußland seinen Parlamentskummer und endlich England — hat seine Qual mit der Einlösung aller vom liberalen Parlament gemachten Versprechungen. Mit der Herabminderung des Flottenetats hatte Herr Campbell-Bannerman noch einigermaßen Glück: man glaubte ihm und seinen Mannen im Parlament das rührende Märchen von der englischen Abrüstung. Aber die wichtigere Frage der Arbeitslosenversorgung, die das vorige Kabinett zu Fall brachte, ist noch so ungelöst wie möglich und streckt ihr Haupt wie eine verderbendrohende Sphinx in alle Sitzungen des Unterhauses. Darüber ist der ehemalige Arbeitervertreter und jetzige Arbeitsminister Burns schon zum vornehmen Herrn geworden, der in seiner Eigenschaft als „Regierungsorgan“ (so nennen ihn seine früheren Anhänger) energisch die Regierung verteidigt, indem er immer wieder aufs neue Erfüllung alles Versprochenen verspricht. — Die Bombenwerfer, die schon in Paris dem jugendlichen König von Spanien den Tod zugedacht hatten, haben nun gelegentlich seiner Hochzeitsfeier am 31. v. ihr schändliches Verbrechen aushecken wollen. Als der Wagen mit dem jungen Königspaar von der Kirche, wo soeben die Trauung vollzogen worden war, in das Schloß zurückkehrte, wurde gegen den Königswagen eine in einem Blumenstrauß verborgene Bombe geworfen, die aber ihr Ziel verfehlte. Auch Alfons wird nun lernen, mit militärischer Begleitung auszufahren. — Der deutsche Reichstag ist bis zum 13. November in die Ferien gegangen, nicht ohne noch eine Überraschung zu bringen. Das selbständige Reichskolonialamt wurde in dritter Lesung abgelehnt. Der Leiter unsrer kolonialen Angelegenheiten muß also auf den Titel Staatssekretär noch einige Zeit warten. Nun, es haben manche Leute schon größere Enttäuschungen erlebt. Fürst Bismarck sagte einst: „Alle solche Scherze sind in jedem Falle angenehme Erinnerungen.“ (Als der Battenberger auf den Thron Bulgariens stieg und sorgenvoll in die Zukunft schaute.) Auch dem Erbprinzen Hohenlohe wird die Aussicht, Staatssekretär zu werden — auch wenn sie sich nicht verwirklichen sollte, eine angenehme Erinnerung sein.

M. A. D.

Mit der Flugmaschine.

Zu Beginn dieses Jahres kamen aus Amerika die ersten Meldungen von den sensationellen Erfolgen der beiden Brüder Wright, denen es danach gelungen war, mit dem von ihnen konstruierten Aeroplan sich über eine halbe Stunde in der Luft zu halten und Strecken von nahezu 60 Kilometern, wie es damals hieß, im freien Fluge zu durchmessen. Damit schien eine praktische Lösung des großen Flugproblems mit einer Maschine, die schwerer ist als die Luft, — in der viele Sachverständige die allein mögliche Lösung des Problems überhaupt sehen wollen, — angebahnt oder gar schon erreicht zu sein; aber die Erfinder umgaben ihre kühnen Versuche mit einem so dichten Schleier des Geheimnisses, daß keine gewissen Nachrichten zu erlangen waren und allerhand Zweifel laut wurden. In dem ‚Scientific American‘ findet sich nun ein reiches Material über diese in der Geschichte der Luftschiffahrt vielleicht epochemachenden Leistungen der Brüder Wright zusammengetragen. Zunächst wird ein eigener Bericht der Brüder Orville und Wilbur Wright aus Dayton (Ohio) mitgeteilt, den diese an den neugegründeten „Aero-Klub von Amerika“ gerichtet haben und in dem sie folgende Tatsachen über ihre Flugversuche feststellen: „In den Jahren 1900 bis 1903 haben wir in Kitty Hawk, Nord-Karolina, Versuche mit Gleitmaschinen gemacht, außerdem auch schon mit einem Motorflieger, der sich am 17. Dezember 1903 59 Sekunden in der Luft hielt und während dieser Zeit eine Entfernung von 852 Fuß gegen einen Wind von 20 englischen Meilen Geschwindigkeit in der Stunde zurücklegte. Mit einem zweiten Motorflieger haben wir im Jahre 1904 auch in Dayton, (Ohio) über hundert Flüge unternommen. Dabei wurde zum erstenmal am 20. September ein vollständiger Kreis zurückgelegt; zwei Flüge von je 3 Meilen am 2. November und 1. Dezember waren die größten Leistungen. Bei den Versuchen des Jahres 1905 suchten wir den Grund mehrerer Schwierigkeiten zu ermitteln, die sich bei den Flügen des Jahres 1904 gezeigt hatten, und Abhilfe dafür zu schaffen; denn diese mußten überwunden werden, ehe man Flieger zu praktischen Zwecken sicher benutzen konnte. Die Versuche wurden auf einer sumpfigen Wiese etwa acht Meilen östlich von Dayton vom Juni bis zu den ersten Tagen des Oktober angestellt; dann konnten sie nicht länger geheim gehalten werden, so daß wir damit aufhörten. Die ersten Flüge waren kurz, da häufig an der Maschine versuchsweise Änderungen vorgenommen wurden, die uns Schwierigkeiten bei der Lenkung bereiteten. Gegen Mitte September aber fanden wir die Mittel zu ihrer Verbesserung und konnten nun endlich die Flugmaschine genügend beherrschen. In den letzten drei Jahren haben wir im ganzen mit unsern von einem Motor getriebenen Flugmaschinen 160 Flüge gemacht und fast genau 160 Meilen zurückgelegt, also durchschnittlich eine Meile bei jedem Fluge. Aber bevor die Maschine die letzten Verbesserungen erhielt, waren die Flüge fast alle nur von kurzer Dauer, so daß die Fahrt vom 5. Oktober länger war als die 105 Flüge des Jahres 1904 zusammengenommen. Die Länge wurde durch einen an der Maschine befestigten Richard-Anemometer gemessen. Man fand, daß die Aufzeichnungen genau mit den am Boden gemessenen Entfernungen genau übereinstimmten, wenn die Flüge bei ruhiger Luft über einer geraden Bahn gemacht wurden. Bei Kreisflügen war indessen ein genauer Vergleich unmöglich, da man die Bahn am Boden nicht messen konnte. Bei dem Fuge am 5. Oktober wurden im ganzen 29,7 Umkreisungen des Feldes ausgeführt. Zur Bestimmung der Zeit wurden Sekundenuhren mit Sperrfedern verwandt. Wir haben die Flüge immer abwechselnd gemacht und dabei stets so große Vorsicht beobachtet, daß keiner von uns dabei jemals schweren Schaden gelitten hat. Die Maschine des Jahres 1905 hat mit dem Fahrer ein Gesamtgewicht von etwa 925 Pfund und ist so fest gebaut, daß sie bei großer Geschwindigkeit landen konnten, ohne zu zerbrechen. Von Anfang an stellten wir uns das Ziel, eine praktisch nutzbare Maschine zu erfinden; aus diesem Grunde haben wir stets eine zu große Leichtigkeit des Apparates vermieden. Dabei aber haben wir die Kraft der Flügel und Schrauben zu erhöhen versucht, damit selbst eine schwergebaute Maschine mit mäßigem Kraftaufwand getragen wird. Die günstigen Ergebnisse sind die Folge von Verbesserungen der Flugeigenschaf,t die wieder auf einem mehr wissenschaftlichen Entwurf und auf verbesserten Methoden des Gleichgewichts und der Steuerung beruht. Der Motor und die Maschinerie besitzen keine besondere Eigenschaften.“ Die Brüder Wright geben in diesen Mitteilungen an den „Aero-Klub“ zwar eine vollständige Beschreibung dessen, was sie mit ihrer Flugmaschine erreicht haben, aber sie schweigen sich auch hier über deren Konstruktion und die erwähnten Verbesserungen völlig aus, da sie bisher noch nicht durch Patente geschützt ist. Darüber hat nun der ‚Scientific American‘ aus andern Quellen folgendes in Erfahrung gebracht: Das von einem Motor getriebene Aeroplan besteht aus zwei langen rechteckig übereinandergelegten Flächen von 40 Fuß Länge und 6 Fuß Breite, zwischen denen ein Zwischenraum von 6 Fuß bleibt. Diese Ebenen sind durch senkrechte Stangen miteinander verbunden und durch diagonale Drähte verstärkt. Am hinteren Teil in der untern Mitte der Ebene befindet sich der vierzylinderige, vierrädrige, senkrechte, luftgekühlte Motor von 24 Pferdekräften. Hinter jedem Propeller ist ein senkrechtes Steuerruder; die beiden sind so verbunden, daß sie sich gemeinsam bewegen. Der Führer dieser Flugmaschine, liegt flach auf dem untern Aeroplan vor dem Motor; sein Kopf befindet sich gerade unter zwei übereinandergelegten, wagerechten Flächen, deren Winkel er ändern kann, so daß er die Neigung und Höhe des Aeroplan regulieren kann. Der Motor wiegt 250 Pfd., vorn hält ihm ein Gegengewicht von 50 Pfund das Gleichgewicht. Das Aeroplan ruht, wenn er sich auf den Boden niederläßt, auf Kufen; beim Aufflug wird er auf einen kleinen Wagen gelegt, der auf Rädern auf gewöhnlichen Schienen von 40 Fuß Länge läuft. Zwei Männer stoßen die Maschine vorwärts, dann erhebt sie sich mit Hilfe ihrer Propeller, nachdem sie etwa die halbe Länge zurückgelegt hat, von den Schienen. Da der Motor und alle Teile der Maschine viel schwerer sind als es nötig wäre, wird sie wahrscheinlich in kurzer Zeit fast ohne jede Vergrößerung zwei Menschen tragen können. Um nun alle Zweifel über die Aufsehen erregenden Erfolge der Brüder Wright zu zerstreuen, hat die genannte Zeitschrift eine Umfrage bei siebzehn Augenzeugen der Flugversuche veranstaltet, die von elf beantwortet wurden. Ihre Angaben bestätigen die Mitteilungen der Brüder durchaus. Die beiden Wright haben also die erste Flugmaschine gebaut, die schwerer als die Luft ist, erfolgreiche Flüge über weite Strecken macht und dabei einen Menschen trägt. Ein wichtiger Schritt zur Eroberung der Luft ist damit getan.

Gemeinnütziges.

Ein mit Honig bestrichenes, gut ausgebackenes Hausbrot ist den Kindern viel gesünder und bekömmlicher, als ganze Pakete Biskuits, Töpfe kondensierte Extrakte oder sonstiger andrer künstlicher Nährmittel.

Wasserdichtmachen von Fässern und Strohgeflechten. In drei Teilen frischen, durch heftiges Schlagen faserstoffreien Blutes werden vier Teile zu Staub gelöschten Kalkes getan und dieser Mischung etwas Alaun hinzugefügt. Die so erhaltene dünnklebrige Masse kann sofort zum Anstrich verwendet werden. Je nach dem gewünschten Grade der Dichtigkeit wird der Anstrich zwei- oder dreimal wiederholt.

Buntes Allerlei.

* **Schillers Sohn**, der Oberforstmeister v. Schiller, hatte von dem poetischen Geiste seines Vaters keine Ader, dagegen war er Forstmann mit Leib und Seele. Von seinem Vater pflegte er zu sagen: Er sei zwar ein gescheiter Mann gewesen, aber vom Holze habe er nichts verstanden, sonst hätte er in seiner „Glocke“ nicht gesagt: „Nehmet Holz vom Fichtenstamme“. Fichtenholz, das sei gerade das schlechteste Holz.

* * *

Passende Ausrede. Madame (in die Küche tretend, wo eben die Köchin ihrem Soldaten ordentlich auftischt): „Was ist denn das, Anna?“ — „O, gnädige Frau, ich übe mich nur etwas im Servieren!“ (‚Meggend.‘)

Abkühlung. A.: „Gestern habe ich mich eine Stunde lang mit einem Franzosen unterhalten und ich konnte mich sehr gut mit ihm verständigen.“ — B.: „So gut deutsch sprach der?“ (‚Lust. Welt.‘)

Durchschaut. Sonntagsreiter: „Ich komme schon wieder zurück, das Wetter war mir zu schlecht!“ — Pferdeverleiher: „Sie hätten ihm eins mit der Reitpeitsche 'nüberziehen sollen, dem Racker!“ (‚Megg.‘)

Eine Ungeduldige. Fräulein: „Herr Werner, ich möchte bald wissen, woran ich mit Ihnen bin. Sie als Maler sollten sich doch nicht so lange nötigen lassen, offen Farbe zu bekennen!“ (‚Lust. Welt.‘)

Wehmütige Bestätigung. Dame: „Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß Ehemänner länger leben als Junggesellen.“ — Pantoffelheld: „Ja, ja, ein Unglück kommt selten allein.“ (‚Megg.‘)

Zwingender Grund. Verteidiger: „Und dann, meine Herren, ist wohl sehr zu bedenken, ob der Angeklagte bei seinem schwächlichen Körperbau eine lebenslängliche Zuchthausstrafe überhaupt aushalten kann.“ (‚Dorfb.‘)

Ein gutmütiger Schuldner. „Warum steht denn hier: Eingang für Gläubiger über die Hintertreppe?“ — „Die ist nicht so steil!“ (‚Lust. Welt.‘)

Druck: R. Arendt, Berlin.

In die flotte Walzermusik mischten sich aber plötzlich ganz eigenartige Töne — wie wenn jemand überlaut lachte.

Man lachte unwillkürlich mit, dann merkte man aber plötzlich, daß man sich getäuscht hatte; denn aus den Nachbarräumen drängte plötzlich alles in großer Unruhe nach dem Korridor und nach der Entreetür.

Man rief, man fragte.

„Kalwoda — es ist ein Unglück . . .“

Da gellte vom Treppenhaus her ein markerschütternder Schrei durchs Haus. Die wenigsten erkannten Stephanies Stimme — so fremd, so verändert klang sie.

Eckenbrecher hatte sich an Benjamins Arm gehängt. „Was gibt's denn nur, Plügge? Zum Kuckuck, man wird ja ganz ängstlich . . .“

Das Paar arbeitete sich durch einen mehrfachen Wall von kreischend sich an der Entreetür zusammendrängenden jungen Mädchen.

Auf der nach dem Giebel führenden Treppe lag eine brennende Kerze, die irgend jemand aus der Hand gefallen war; niemand hatte daran gedacht, sie zu löschen.

Der obere Treppenabsatz war erhellt. Eine Lampe stand im Zugwind auf der obersten Stufe, einen am Boden liegenden Körper mit ihrem flackernden Schein beleuchtend.

„Herr, mein Gott — wer liegt denn da? . . . Ist das nicht . . .?“

Eckenbrecher hielt sich an seinem Begleiter fest; er vermochte vor Schreck keinen Schritt vorwärts zu tun.

Stephanie kauerte wimmernd droben auf den Knieen, gestützt von einem Herrn, der dem Mühlenbesitzer kurz vorher als Arzt vorgestellt worden war — einem gewissen Doktor Demelius.

„Beruhigen Sie sich, meine Gnädigste! Es ist vielleicht nur eine Betäubung . . .“

„Aber nein — ich sehe doch — da . . . Blut!“

Mit einem jähen Aufschrei riß Benjamin sich von seinem Begleiter los und stürzte die letzten Stufen empor.

Am Ausgang der zum Atelier führenden Tür lag Franz Kalwoda mit dem Gesicht zur Erde am Boden. Seine Füße befanden sich noch auf der Schwelle, sein Kopf wies nach der Treppe. Im flackernden Dämmerlicht sah man dicht neben seinem regungslosen Haupt einen Revolver am Boden liegen.

„Benjamin!“ schrie Stephanie fassungslos auf, als sie den Bruder herzustürzen sah, „er ist verwundet —“

„Wer? Wer denn?“

„Franz!“

Sie flüchtete an seine Brust; zitternd suchte sie an ihm einen Halt.

„Führen Sie sie fort!“ raunte der Arzt dem Bruder der Braut zu. „Es ist da ein Unglück geschehen!“

„Aber was gibt's denn? Was ist denn los da oben?“ fragte Tante Gusti, die mitten in der Schar junger Mädchen unten vor der Entreetür wartete, ohne den Mut zu finden, selbst heraufzukommen.

Der Arzt hatte, nachdem Stephanie seinen Arm losgelassen, rasch die Lampe vom Boden erhoben. Er gab sie nun dem wie erstarrt am Geländer stehenden Portier in die Hand und bedeutete ihm kurz, zu leuchten.

Stephanie sträubte sich, hinunterzugehen. „Was ist's? Ich will es wissen — ich muß es wissen — die ganze Wahrheit!“ brachte sie tonlos hervor.

Der Arzt hatte inzwischen, ohne die Lage des im Frackanzug steckenden Körpers auch nur im geringsten zu verändern, eine Untersuchung vorgenommen.

„Nun, wenn Sie stark genug sind, die Wahrheit zu hören, gnädiges Fräulein — gnädige Frau —“

„Sagen Sie die volle Wahrheit, Herr Doktor! Ich beschwöre Sie!“

Der Arzt hob die Schultern. „Ihr Bräutigam ist tot!“ kam es leise, fast ruhig von seinen Lippen.

„Barmherziger Gott!“ schrieen die Geschwister auf.

Das Wort des Arztes lief auf der Treppe von Mund zu Mund, bis es unten bei den jungen Mädchen anlangte.

Ein kreischender Aufschrei gellte durchs Haus; im nächsten Augenblick jagten die jungen Mädchen, in ihren hellen, duftigen, flatternden Gewändern einer lichten Wolke gleich, über den Korridor nach dem Tanzsaal zurück. Keine wollte die letzte sein — als drohe dieser das gleiche unerbittliche Schicksal wie dem Bräutigam.

5.

Eine beispiellose Aufregung bemächtigte sich der ganzen Festversammlung.

Diejenigen Herren, die bis jetzt ahnungslos beisammen gesessen hatten, in gemütlichem Geplauder die Havannas schmauchend, schreckten entsetzt empor und eilten auf den Gang hinaus, als sie die jungen Mädchen kreischend durch die Wohnung flüchten hörten.

Die Mehrzahl nahm an, es sei irgendwo Feuer ausgebrochen. Man rief durcheinander, man fragte. Die weiblichen Gäste waren so erregt, daß sie keine Antwort zu geben vermochten. Eine nervöse junge Dame fiel in Weinkrämpfe, und ihre Umgebung hatte viel damit zu tun, sie zu beruhigen.

Das Entsetzlichste war das, daß die Musik, die sich inzwischen an den in der Portierswohnung gereichten Erfrischungen gütlich getan hatte, in diesem Augenblick wieder unten im Gärtchen vor dem Hause zu spielen anhob. Auch ward das Zertrümmern von Tellern und Gläsern vor der Küchentür fortgesetzt.

Endlich hatten mehrere Herren der Gesellschaft in Erfahrung gebracht, wo sich die Unglücksstätte befand. Während sie nach der Korridortür eilten, drangen ihnen die seltsamsten Gerüchte ins Ohr.

„Der Bräutigam ist ermordet worden!“ schrie ein ältliches Fräulein fortgesetzt, ohne sich von der Stelle im Flureingang zu rühren.

Da kam schon Benjamin mit seiner Schwester von oben herunter. Doktor Demelius begleitete sie, Stephanie auf der andern Seite stützend.

„Schweigen Sie doch!“ verwies der Arzt der aufgeregten Dame. „Sie sehen doch, wie Frau Kalwoda leidet!“

G 8 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060606-17/fragment/page=0003
DFG

Mitteilung der im Kirchturmknopf aufgefundenen Urkunden.

(Schluß.)

Nachträgliche Bemerkungen über die hiesige Geistlichkeit.

Nach dem Tode des Pastors M. Pöhnitzsch im Jahre 1838 wurden in demselben Jahre im November an einem Tage der jetzige Pastor Dr. Eduard Eitze und der Diaconus Eduard Walther eingeführt. Im Jahre 1842 wurde der Diaconus Walther als Pastor nach Wetzendorf berufen. Da das Pfarrhaus zu baufällig geworden war, so daß es nach dem Tode des Pastors M. Ritter im Jahre 1835 nicht wieder bewohnt wurde, und da die Kirchengemeinde nicht die Mittel besaß, eine neue Pfarre zu bauen, so gestattete die Königl. Regierung, daß das Diaconat vom Jahre 1842 unbesetzt blieb und von den Pachtgeldern ein Baufonds zum Neubau einer Pfarre gebildet wurde. Das alte Pfarrhaus, schon halb zusammengefallen, wurde bald darauf vollständig eingerissen. Die Diaconatswohnung, in welcher der Diaconus Walther zuletzt gewohnt, und welche auf der großen Straße lag, wurde im Jahre 1848 verkauft und der Betrag von 800 Thalern in die Baukasse gelegt. Da diese gegenwärtig über 4000 Thaler enthält, so soll im nächsten Jahre angefangen werden, eine Amtswohnung für den Pastor und Diakonus an dem Orte zu bauen, wo früher die alte Pfarre gestanden.

Das Rectorat ist nach dem Abgange des Rectors Geier, welcher im Jahre 1846 als Pastor nach Göthewitz berufen wurde, unbesetzt geblieben und bis jetzt vicarisch verwaltet. — Der zweite Knabenlehrer und Cantor ist Friedrich Franz Engelmann, welcher seit dem Jahre 1840 dieses Amt bekleidet. Nach der Emeritierung des Mädchenlehrers, Organisten und Küsters Johann Christoph Stützer im Jahre 1847 ist dessen Stelle ebenfalls nur vicarisch verwaltet. Daß die beiden Schullehrerstellen mehrere Jahre nicht definitiv besetzt sind, hat seinen Grund in dem Plane, das hiesige Schulwesen neu zu organisieren und neue Lehrerstellen zu gründen. Ob dieser Plan ausgeführt werden kann und wie weit, muß die Zeit lehren. Jedenfalls erscheint es notwendig, daß für 380 Schulkinder noch ein vierter Lehrer angestellt werde, da jene Zahl die Kräfte von 3 Lehrern übersteigt.

Der religiös-kirchliche Sinn in unserem Orte ist im Vergleich mit so vielen anderen noch ziemlich gut zu nennen; in dem Revolutionsjahre 1848 hat Nebra bis auf wenige Ausnahmen einen lobenswerten Sinn für Ordnung und Gesetz bewiesen. Möge unser Ort auch ferner vor allem Unheil bewahrt bleiben, und möge ein wahrhaft frommer Glaube an unsern Herrn und Heiland immer mehr die Herzen gewinnen und durchdringen! Das helfe Gott! Amen!

Nebra, den 9. September 1851.

E. Eitze, Pastor.

Vermischtes.

Die Pfingstfeiertage haben den lieblichen Charakter, der ihnen als dem Feste, das den Sommer einleiten soll, nachgerühmt wird, in diesem Jahre völlig vermissen lassen. Die Skeptiker haben recht behalten, als sie grau in grau malten. Wenn auch das trübe, kalte Wetter die Ausflüge und Spaziergänge nicht völlig hinderte, so nahm er ihnen doch den Glanz, dessen man sich zum Pfingstfeste erfreuen will, ohne den es seinen schönsten Reiz verliert. Die niedrige, unbehagliche Temperatur stand in einem scharfen Widerspruche zu den sommerlichen Blusen und Hüten, und lenkte den Aufenthalt im Freien in wesentlich bescheidenere Bahnen. Um so bessere Geschäfte machten die Saalbesitzer. So mancher Besitzer eines Gartenlokals wird jedoch diesmal seine Rechnung ohne das Wetter gemacht haben. Die Gäste schauerte, der Kellner lauerte, und der Wirt trauerte. Damit ist ziemlich alles gesagt. Der heutige dritte Feiertag zeigt ein freundlicheres Gesicht, so daß die Pfingstwanderer, soweit sie nicht die Arbeit schon wieder ruft, sich auf das Land ergießen können.

Falsche Banknoten. Vorsicht! In den letzten Wochen wurden in Berlin sechs nachgemachte Hundertmarkscheine im Verkehr angehalten. Das Reichsbankdirektorium hat eine Belohnung von 3000 Mark für die Ermöglichung der Ueberführung des Täters ausgesetzt.

Mit der beginnenden Roggenblüte kommen auch die so beliebten Kornblumen zum Vorschein, und alt und jung nimmt davon gern ein Sträußchen mit nach Hause. Leider wird beim Pflücken der Blume nicht immer die nötige Vorsicht beobachtet und namentlich von den Kindern so mancher Halm zertreten. Da das Betreten der Felder an und für sich eine Unsitte ist und auch bestraft wird, so mögen Eltern ihre Kinder davor warnen und ihnen klar machen, daß es äußerst ungezogen ist, anderer Leute Arbeit und Mühe in leichtfertiger Weise zu vernichten.

Der Weißenfelser Schuhmacherstreik findet nochmals Beleuchtung im Jahresberichte 1804/05 des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands, in dem es heißt: Er kostete dem Verbande 161 868,92 Mark. Hiervon entfallen auf die Hauptkasse 133 854.04 Mark, auf die Lokalkasse 28014,88 Mark.

Erfurt, 4. Juni. Ein Brand in der Lampenfabrik von Stübchen, der neun Stunden wütete, vernichtete das fünfstöckige Magazin mit allen Vorräten. Das Fabrikgebäude konnte gerettet werden. Der Schaden ist bedeutend. Der Fabrikationsbetrieb wird aufrecht erhalten.

Madrid, 3. Juni. In Torrejon de Ardoz (Prov. Madrid) erschoß sich ein Mann, der von dem Eigentümer des Hauses, aus welchem die Bombe auf den königlichen Wagen geworfen wurde, (siehe erste Seite) rekognosziert worden ist. Es ist der Anarchist Mateo Moran. Bevor er sich erschoß, erschoß er einen Gendarmen, der ihn verhaften wollte.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra

pro Monat Mai 1906.

Geburten:

Am 5. Mai dem Landwirt Otto Richard Rötzscher zu Wetzendorf e. S.; am 7. dem Schiffer Hermann John hier e. T.; am 8. dem Gastwirt Paul Schlaf hier e. S.; am 10. dem Landwirt Karl Friedrich Schulze zu Wetzendorf e. S.; am 11. der ledigen Emilie Ida Höhne hier e. T.; am 21. dem Gutsbesitzer Karl Ferdinand Oskar Rödiger zu Groß-Wangen e. T.; am 25. dem Steinmetz Hermann Quente hier e. S.; am 27. der ledigen Emma Tröbs zu Groß-Wangen e. T.; am 30. dem Bahnarbeiter Karl Böttger hier e. T.

Eheschließungen:

vacat.

Sterbefälle:

Am 17. Mai der Schiffbauer Karl Köbel hier, 70 Jahre alt; am 18. der Arbeiter Karl Stumpf aus Zingst, 81 Jahre alt.

Bekanntmachung.

Die **Grasnutzung** auf den **Wiesenwegen** soll unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen am

Sonnabend, den 9. Juni 1906, nachmittags 3 Uhr, an Ort und Stelle

verpachtet werden.

Sammelplatz am Reinsdorfer Wege.

Nebra, den 5. Juni 1906.

Der Magistrat.
Strauch.

Der Besuch der Anlagen im Zingster Walde

wird nur gegen Lösung von **Erlaubniskarten,** deren Ertrag **zum Besten der Nebraer Armen** verwendet wird, gestattet.

Ausstellung der Erlaubniskarten erfolgt auf dem hiesigen Bureau.

Zingst, den 31. Mai 1906. **Die Rittergutsverwaltung.**

Harzer Sauerbrunnen „Grauhof".

Vorzügliches Tafelgetränk.

Rohrmöbel mit fester Emaille. =

Grösser Katalog gratis und franco.
Bitte überzeugen.

Adolf Schmidt, Möbelfabrik
Brandenburg a. H.
= Grösste Deutsche Rohrmöbelfabrik. =

Königl. Preuß. Lotterie.

Bestellungen auf Lose 1. Klasse 215. Lotterie nehme ich jetzt schon entgegen.

Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Ein noch gut erhaltenes dauerhaftes

Fahrrad

(Brennabor) wird am 6. **Juni cr., mittags 12 Uhr,** im **Gasthof zur Sorge** öffentlich meistbietend versteigert werden.

Dr. Georg Urbatis,
Halle a. S., Leipzigerstr. 12 II.
Spezialarzt für
Kinderheilkunde, für
innere u. Nervenkrankheiten.

Christophlack

als Fußbodenanstrich bestens bewährt
sofort trocknend und geruchlos,
von Jedermann leicht anwendbar
gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum u. grasfarbig.
R. Barthel.

Bade-Anstalt
wieder eröffnet.
Fähre Reinsdorf.
Hermann Schütze.

Alle
irgendwo und von wem angebotenen
Bücher
Werke, Broschüren, Musikalien usw.
besorgt
Karl Stieblitz.

Paketadressen
zum Aufkleben, gummiert, sind zu haben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger".

Schützenhaus.
Kleinpfingsten,
von nachmittags 3 Uhr an,
Pfingsttanz,
wozu freundlichst einladen
die Pfingstgesellschaft.
P. Schlaf, Schützenhauswirt.

Fahrplan der Unstrutbahn

vom ***1. Mai 1906*** ab.

Naumburg-Artern.

Abfahrt von

Naumburg	520	745	905	1144	120	333	505	702	856	
Klein-Jena	528	752	912	1152	126	339	512	709	903	
Freyburg	538	802	922	1202	133	346	520	717	911	
Balgstädt	545	808	927	1209	139	352	526	723	916	
Laucha	559	818	937	1219	148	400	536	731	927	
Kirchscheidungen	605	825	943	Ank.	154	Ank.	543	Ank.	933	
Carsdorf	615	835	952		203		556		942	
Bitzenburg an	624	844	1000		210		605		950	
Bitzenburg ab	626	846	1002		211		607		951	
Nebra	636	854	1012		221		624		1001	
Roßleben	656		1031		240		645		1022	
Donndorf	704		1039		247		656		1033	
Gehofen	713		1048		255		709		1042	
Reinsdorf	721		1056		303		719		1050	
Artern	727		1102		308		725		1056	

Nur Sonn- oder Festtags nachm.

Artern-Naumburg.

Abfahrt von

Artern		522	741		1242		437		822	
Reinsdorf		530	747		1250		444		829	
Gehofen		540	756		1259		453		837	
Donndorf		551	805		109		503		847	
Roßleben		604	814		120		512		857	
Nebra		633	835	950	143		533		920	
Bitzenburg an		640	842	958	150		540		927	
Bitzenburg ab		642	844	1001	152		541		929	
Carsdorf		651	853	1010	203		552		941	
Kirchscheidungen		700	902	1019	213		601		950	
Laucha	604	708	908	1026	1230	222	410	609	750	959
Balgstädt	613	717	917	1035	1239	233	418	618	759	1008
Freyburg	621	723	924	1042	1245	243	424	626	805	1015
Klein-Jena	628	730	930	1049	1252	251	431	632	812	1022
Naumburg	634	736	936	1055	1258	258	437	638	818	1028

Nur Sonn- oder Festtags nachm.

Abfahrt von Artern
in der Richtung nach Erfurt:
3,38 (2.—4.), 7,34 (1.—4.), 11,01 (1.—4.),
12,36 (2.—4.), 4,21 (1.—4.), 5,17 (1—3.), 8,09 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Artern
in der Richtung nach Sangerhausen:
4,58 (3.—4.), 7,44 (1.—4.), 11,14 (1.—4.),
1,22 (1.—3.), 3,21 (1.—4.), 6,26 (2.—4.), 8,29 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Naumburg
in der Richtung nach Erfurt:

1)	1 Uhr 14 Min. früh	Personenzug,	2—4 Kl.
2)	4 „ 26 „ „	„	2—4 „
3)	6 „ 58 „ „	„	1—4 „
4)	7 „ 12 „ „	Schnellzug	1—3 „
5)	8 „ 51 „ Vorm.	„	1—3 „
6)	10 „ 46 „ „	D-Zug	1—2 „
7)	10 „ 54 „ „	„	1—3 „
8)	11 „ 30 „ „	Personenzug	1—4 „
9)	11 „ 46 „ „	„	1—4 „
10)	12 „ 28 „ „	Schnellzug	1—3 „
11)	1 „ 41 „ Nachm.	„	1—3 „
12)	2 „ 24 „ „	Personenzug	1—4 „
13)	3 „ 20 „ „	„	1—4 „
14)	4 „ 34 „ „	Schnellzug	1—3 „
15)	7 „ 01 „ „	Personenzug	1—4 „
16)	8 „ 30 „ „	Schnellzug	1—3 „
17)	9 „ 10 „ „	Personenzug	1—4 „
18)	12 „ 33 „ „	D-Zug	1—2 „

Abfahrt von Naumburg
in der Richtung nach Halle-Leipzig:

1)	4 Uhr 39 Min. früh	D-Zug	1—2 Kl.
2)	4 „ 48 „ „	Schnellzug	1—2 „
3)	5 „ 13 „ „	Personenzug	1—4 „
4)	8 „ 03 „ „	Schnellzug	1—3 „
5)	8 „ 45 „ Vorm.	Personenzug	1—4 „
6)	9 „ 45 „ „	„	1—4 „
7)	11 „ 12 „ „	„	1—4 „
8)	11 „ 56 „ „	„	1—4 „
9)	11 „ 47 „ „	D-Zug	1—3 „
10)	1 „ 10 „ „	Schnellzug	1—3 „
11)	1 „ 29 „ „	„	1—3 „
12)	3 „ 14 „ „	Personenzug	1—4 „
13)	3 „ 28 „ „	Schnellzug	1—3 „
14)	4 „ 22 „ „	„	1—3 „
15)	6 „ 53 „ „	Personenzug	1—4 „
16)	7 „ 22 „ „	Schnellzug	1—3 „
17)	7 „ 36 „ „	Personenzug	1—4 „
18)	8 „ 27 „ abends	Schnellzug	1—3 „
19)	8 „ 05 „ „	D-Zug	1—2 „
20)	9 „ 29 „ „	Personenzug	1—4 „
21)	10 „ 37 „ „	„	1—4 „
22)	10 „ 54 „ „	Schnellzug	1—3 „

Bitzenburg-Querfurt.

Abfahrt von					
Bitzenburg	6.46	10.10	2.20	6.15	9.55
Spielberg	6.55	10.21	2.31	6.26	10.04
Schmon	7.03	10.31	2.41	6.36	10.12
Leimbach	7.06	10.35	2.45	6.40	10.16
Lodersleben	7.11	10.41	2.51	6.46	10.21
Thaldorf	7.18	10.50	3.00	6.55	10.28
Querfurt an	7.21	10.54	3.04	6.59	10.31

Querfurt-Bitzenburg.

Abfahrt von					
Querfurt	5.40	7.50	12.50	4.45	8.30
Thaldorf	5.44	7.55	12.55	4.50	8.35
Lodersleben	5.51	8.04	1.04	4.59	8.44
Leimbach	5.55	8.09	1.09	5.04	8.49
Schmon	5.59	8.14	1.14	5.09	8.54
Spielberg	6.07	8.24	1.24	5.19	9.04
Bitzenburg an	6.15	8.34	1.34	5.29	9.14

Querfurt-Oberröblingen.

Abfahrt von						
Querfurt	5.00	8.23	11.54	2.05	5.43	8.51
Obhausen	5.09	8.21	12.01	2.14	5.52	9.04
Kuckenburg	5.19	8.37	12.07	2.24	6.02	9.14
Eisterstedt	5.26	8.43	12.13	2.31	6.09	9.23
Schraplau	5.35	8.51	12.21	2.40	6.18	9.33
Stedten	5.41	8.58	12.26	2.46	6.26	9.38
Oberröbling. an	5.50	9.04	12.31	2.53	6.35	9.47

Oberröblingen-Querfurt.

Abfahrt von						
Oberröblingen	6.23	9.46	1.05	3.42	6.50	10.30
Stedten	6.37	9.58	1.15	3.53	7.01	10.37
Schraplau	6.43	10.04	1.21	4.59	7.07	10.43
Eisterstedt	6.52	10.13	1.30	4.08	7.15	10.51
Kuckenburg	6.59	10.20	1.37	4.15	7.21	10.57
Obhausen	7.09	10.30	1.47	4.25	7.27	11.03
Querfurt an	7.17	10.38	1.55	4.33	7.34	11.10

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060606-17/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 45. | Nebra, Mittwoch, den 6. Juni 1906. | 19. Jahrgang.

Deutschland und Südamerika.

Der deutsche Handel wie der deutsche Kapitalmarkt sind mit gleichem Eifer bestrebt, ihre Verbindungen mit Südamerika möglichst auszudehnen. Leider sind sowohl die finanziellen wie die politischen Verhältnisse nicht geeignet, diese Bestrebungen fördernd zu unterstützen.

Die Vertreter des deutschen Handels sind an und für sich den Südamerikanern angenehmer als die Engländer und die Amerikaner, und da die Franzosen, wenn man von gewissen Branchen, in denen sie zweifellos Fortschritte machten, nicht in großer Zahl persönlich im Lande arbeiten, so bleibt den Deutschen immer noch ein erheblicher Vorsprung, denn für den Südamerikaner spielt der persönliche Verkehr auch im geschäftlichen Leben eine ganz bedeutende Rolle. Insoweit also das Warengeschäft und der Schiffahrtsverkehr in Betracht kommen, können wir Deutsche es der Zeit überlassen, um den Erfolg zu ringen, wir stehen in ganz Südamerika auf guter Grundlage, und die politische Abneigung, der unsere Fortschritte gelegentlich ausgesetzt sind, tritt eigentlich nur in Brasilien stärker hervor, beschränkt sich aber auch dort auf den Kreis der politischen Agitatoren, nach Stellen und Einfluß strebender Abenteurer und ihrer Zeitungen. Mit Unger Zurückhaltung werden wir diese Elemente im Schach halten, wie seither so auch in Zukunft.

Nicht ganz so günstig, schreibt der ‚Reichsbote', liegen die Dinge für uns auf dem Gebiete der kapitalistischen Großunternehmungen. Die Elektrizität allerdings ist und bleibt dasjenige Feld der Industrie, auf dem Deutschland fast unbeschränkten Vorsprung besitzt und behauptet, denn die hohe Entwickelung unsrer Technik sichert uns dort den Sieg über die Konkurrenz, sofern wir nur ernstlich den Sieg erstreben. Minder vorteilhaft dagegen steht es im Eisenbahnbau, im Bergbau, im Bankwesen, in den Anleihegeschäften und überhaupt da, wo die erste Aufgabe ist, große Kapitalien in Unternehmungen zu stecken, die ein Wagnis enthalten und erst nach längerer Zeit Nutzen bringen. Zwar der Umstand, daß das Kapital in Deutschland teurer ist als in England und Frankreich, wäre an sich allein kein Hindernis, denn in ganz Südamerika ist der Zinsfuß hoch, und der Gewinn zeigt sich als so bedeutend, daß die deutschen Kapitalisten stets auf ihre Rechnung kommen werden. Indessen, der Kapitalüberfluß Frankreichs und Englands sichert oder wenigstens verspricht doch dem Wettbewerb dieser Nationen denjenigen Vorsprung, den ein größerer Wagemut mit sich bringt. Es gibt viele Persönlichkeiten, mit dem deutschen Geschäft vertraut, die die Meinung hegen, daß die deutsche Bankwelt sich schon vor mehreren Jahren mit größter Energie auf das südamerikanische Geschäft hätte werfen können, und sie erklären das langsame Vorgehen aus dem Umstande, daß die deutsche Bankwelt zu sehr mit der Unterstützung der deutschen Großindustrie zu Hause beschäftigt war, als daß sie Muße und Kraft gefunden hätte, Süd-Amerika die nötige volle und Vorteil versprechende Aufmerksamkeit zuteil werden lassen. Heute aber steht der Zustand des internationalen Kapitalmarktes einer solchen Propaganda zum mindesten erschwerend im Wege. Man erwartet, daß die Verbindung von französischem Kapital mit dem englisch-amerikanischen Unternehmungsgeist sich auf dem Boden des spanischen Amerika bald in noch weiterem Umfange bemerkbar machen wird und hofft deshalb, daß die deutsche Bankwelt, im Bunde mit der mehr und mehr auf Arbeit im Auslande angewiesenen Groß-Industrie, dieser Entwickelung eine energischere Tätigkeit als seither gegenüberstellen wird.

An Angeichen, daß dieser Hoffnung entsprochen wird, fehlt es nicht. Peru, das sich aus dem Schlafe erhebt, in dem es viele Jahre verharrte, hat jüngst eine Anleihe in Deutschland aufgenommen, die auch den Interessen Perus entspricht und deren Begleiterscheinungen sehr für deutsche Unternehmungen Stimmung machen. Die Anleihe beträgt 15 Millionen Frank zu 6 Prozent jährlich. 90 Prozent der Summe sind an die peruanische Regierung auszuzahlen.

Das muß für Deutschland eine Gelegenheit sein, um sich eine Grundlage für seine Süd-Amerikapolitik zu sichern, wie England in Ägypten, und wie es Frankreich in Marokko versuchte. Hoffentlich ergreift die deutsche Bank- und Handelswelt die sich bietende Gelegenheit, um unsre Verbindungen nach dem Süden der Neuen Welt zu stärken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser wird seine Reise nach Wien im eigenen Sonderzuge mit großem Gefolge machen. Den Monarchen wird u. a. der Staatssekretär v. Tschirschky begleiten.

* Fürst Leopold zur Lippe stiftete aus Anlaß seines 35. Geburtstages am 30. v. ein Ehrenzeichen für Veteranen, die sich um das Kriegervereinswesen in Lippe besonders verdient gemacht haben.

* Der Bundesrat wird, wie üblich, Anfang Juli in seine Sommerverlagung eintreten. Seine letzte größere Arbeit vor diesen Ferien gilt den etwa zu erlassenden Ausführungsbestimmungen zur Reichsfinanzreform.

* Die Budgetkommission der badischen Zweiten Kammer befaßte sich mit dem Gesetzentwurf, wonach die in Karlsruhe wohnenden Abgeordneten künftig 6 Mark Diäten erhalten sollen. Die Kommission erhöhte diesen Beitrag auf 9 Mark, womit sich die Regierung einverstanden erklärte. Sämtliche Abgeordnete erhalten künftig auch freie Fahrt auf den badischen Eisenbahnen.

* Nach einer Meldung aus Duala (Kamerun) sind King Awa und die Häuptlinge, die in Untersuchungshaft gesessen hatten, freigelassen worden.

* Die Nachrichten aus Deutsch-Ostafrika lauten dauernd günstig. Bis jetzt sind sieben Hauptanführer der Aufständischen des Bezirks auf der Station Iringa festgesetzt worden. Es fehlt nur noch ein Rädelsführer. Zahlreiche kleinere Unterwerfungen mit Waffenabgabe finden dauernd statt. Insgesamt haben sich bisher 900 waffenfähige Männer freiwillig unterworfen. Aus Mahenge wird berichtet, daß die Jumben der Ulanga-Ebene sich zum größten Teil unterworfen haben, ebenso schreiten die Unterwerfungen in den Sultanaten Itakarra und Kiberege fort. Offener Widerstand wird zurzeit nur noch in der Landschaft Mgende geleistet. Die aufständisch gewesenen Jumben, Ukurumgima und Kilangwana des Bezirks Morogoro sind gehängt worden.

Frankreich.

* In Frankreich bringt man der Abrüstung nicht viel Vertrauen entgegen; denn wegen großer Mehrausgaben für Heer und Marine steht den Franzosen ebenfalls eine „Finanzreform" bevor. Im Ministerrat wurde die Einführung neuer Monopole erörtert.

* Der Finanzminister rechnet für 1906 mit einem Defizit von 230 Millionen Frank.

* An Bord des französischen Torpedobootes 250 meuterte die Mannschaft während einer Übungsfahrt an der Küste von Korsika. Die Matrosen kehrten erst nach langem Zureden seitens des Schiffskommandanten an Bord zurück.

* Die Frage der Schuld oder Nichtschuld des französischen Exkapitäns Dreyfus wird bereits Mitte dieses Monats den Pariser Kassationshof als Revisionsinstanz beschäftigen. Man glaubt jetzt, ein neues Aktenstück entdeckt zu haben, aus dem hervorgehen soll, daß Dreyfus kein Geständnis seiner Schuld abgelegt hat. Dieses Aktenstück ist die Unterschrift jener Depesche, welche Guérin, der Beigeordnete des früheren Gouverneurs von Paris, Saussier, an diesen unmittelbar nach Dreyfus' Degradation gerichtet hatte. Die Depesche lautet: Degradationsparade vorüber, Dreyfus rief: „Vive la France!" Sonst kein Zwischenfall, nichts Besonderes zu melden." Diese Depesche betrachtet der Referent des Kassationshofes Mauras als Beweis dafür, daß Dreyfus kein Geständnis abgelegt habe, wie späterhin behauptet worden ist.

England.

* Im Unterhaus erklärte Lord Fitzmaurice, der Unterstaatssekretär des Äußern, es liege aller Grund vor zu der Annahme, daß im persisch-türkischen Grenzstreit freundschaftliche Verständigung erreicht werden würde. Die englische Regierung habe erfahren, daß die Frage nunmehr an Ort und Stelle zwischen den Regierungen Persiens und der Türkei entschieden werden solle. Der persische Kommissar sei bereits abgereist, um mit dem türkischen Kommissar an der Grenze zusammentreffen. Die Angelegenheit sei in der Hauptsache in Konstantinopel verhandelt worden, wo dem persischen Botschafter die Botschafter Englands und Rußlands mit Rat zur Seite gestanden hätten. Sie gehöre auch zweifellos zu den Fragen, die Sir Edward Grey gemeint habe, als er davon sprach, daß neuerdings bei verschiedenen Gelegenheiten ein freundschaftliches

General Roca,
der ehemalige Präsident von Argentinien, weilt als Gast des Kaisers in Berlin. Er erhielt das Großkreuz des Roten Adlerordens.

Zusammengehen Englands mit Rußland zur Lösung der Fragen beigetragen habe.

Schweden.

* Der Reichstag bewilligte 510 000 Kronen zur Einrichtung einer regelmäßigen Dampferlinie nach Argeninien.

Portugal.

* Nach Mitteilungen portugiesischer Blätter beschäftigt sich gegenwärtig die Kronanwaltschaft mit der Angelegenheit der Heilstätten auf Madeira. Die Angelegenheit muß sich also, nachdem sie bereits so gut wie geordnet schien, wieder verwickelt haben.

Rußland.

* Die Kosaken in Warschau sind in der Furcht vor Revolutionären schon ganz verwirrt geworden, wie folgendes Beispiel zeigt: Eine Gruppe von vier Schülern stand in dem Warschauer Vorort Czerniakow beisammen und betrachtete einen Revolver. Dabei entlud die Kopfsteuer für Einwanderer auf fünf Dollar erhöht und Leute, die nicht schreiben und lesen können, von der Landung ausgeschlossen werden sollen. Im Kongreß bürften die Vertreter der westlichen und südlichen Staaten sowie solche der Industrie und des Baumwollbaues, die durch die Verschärfung der Einwanderungsbedingungen schwer geschädigt werden, Einspruch erheben.

Afrika.

* Die an den Sultan von Marokko abgeordnete italienische Sondergesandtschaft unter der Führung des italienischen Gesandten Malmusi ist nach Fes abgereist, um dem Sultan das Hauptprotokoll der Konferenz von Algeciras zu überreichen.

* Die Ausarbeitung für die marokkanische Staatsbank soll nach französischem Handelsrecht erfolgen.

Japan.

* Der angekündigte Besuch der japanischen Flotte unter Admiral Togo in England soll erst im Jahre 1907 stattfinden.

Attentat auf den Hochzeitszug König Alfons'.

Am 31. Mai ist es ein Jahr gewesen, daß Mörderhände gegen den in Paris weilenden jungen König von Spanien eine Bombe warfen, die indessen ihr Ziel verfehlte. Die englischen und spanischen Blätter, die in diesen Tagen fast täglich von einem Komplott zu berichten wußten, das sich angeblich gegen den König von Spanien richtete, haben leider nur zu recht behalten. Am Jahrestage des Pariser Attentats vermählte sich Spaniens junger König. Der bedeutungsvolle Festtag für das junge Königspaar, das vor dem Altar der Kirche San Geronimo in Madrid den heiligen Liebesbund für das Leben geschlossen hatte, ist leider durch einen argen Mißklang gestört worden.

Als sich der Hochzeitszug von der Kirche ins Schloß zurückbegab, wurde in einer der belebtesten Straßen ein Attentat auf den königlichen Wagen verübt. Von einem Balkon aus wurde eine Bombe auf die Straße geworfen in dem Augenblick, als der königliche Hochzeitszug vorüber kam. Sie fiel dicht vor einem der königlichen Wagen. Von den acht Pferden, die ihn zogen, wurden zwei in Stücke gerissen, und sieben Personen wurden getötet, gegen dreißig mehr oder weniger schwer verletzt. Unter den Verwundeten soll sich auch ein Kammerherr vom Gefolge des Königs befinden. König Alfons und Königin Viktoria, wie die Prinzessin seit ihrem Übertritt zur katholischen Kirche heißt, bewahrten die größte Ruhe und setzten nach der durch die Verwirrung verursachten Verzögerung ihren Weg nach dem Schlosse fort.

Die Gefahr, in der bei dem Attentat das junge Königspaar schwebte, war groß. In der Tat handelte es sich nur um einen Schritt, den der Hochzeitswagen mehr vorwärts getan zu haben brauchte, und König Alfons mit seiner Gemahlin wären Opfer des nichtswürdigen Anschlages geworden. Als das Königspaar aufstieg, um den Wagen, der sehr stark beschädigt war, mit einem andern zu vertauschen, waren beide Herrschaften mit Glassplittern überschüttet. — Über die Persönlichkeit des Täters sind verschiedene Gerüchte im Umlauf. Nach dem einen soll es ein kakilischer Anarchist sein, nach dem andern ein Katalonier, der sich Duran nennt, aber wahrscheinlich anders heißt. Die Madrider Polizei bezeichnet als geistigen Urheber des Attentates einen Italiener, der aus London gekommen sein soll. Als sicher gilt, daß vor dem Hause, aus dem die Bombe geworfen wurde, ein künstliches Gedränge geschaffen wurde; einige von den wirklichen oder vermeintlichen Urhebern des Gedränges glaubt die Polizei verhaftet zu haben. Der Attentäter aber ist ohne Zweifel zunächst in der allgemeinen Verwirrung entkommen.

Der Wagen des Königs wurde sehr stark beschädigt und es muß als ein Wunder erscheinen, daß der Attentäter sein Ziel nicht erreichte. Das Haus, vor dem der Anschlag ausgeführt wurde, ist durch Gendarmerie abgesperrt worden. Der Minister des Innern, der Zivilgouverneur, die Staatsanwaltschaft erschienen sofort an der Stelle. Von den verhafteten Personen ist der eine ein Ausländer, der andre angeblich ein spanischer Student. Gegen Abend ließ das Königspaar sich nach dem Befinden der Verwundeten erkundigen. Einer der Verhafteten, ein vierzehnjähriger Bursche, verweigerte bisher die Antwort, wo er die letzten 24 Stunden zugebracht hat. Wie verlautet, erhielt die Mutter der Königin, während sie sich zum Kirchgang ankleidete, ein Billett ohne Unterschrift, in dem das Bomben-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060606-17/fragment/page=0005